

Zeugnisse von Unrecht, Gewalt – und Hoffnung

Der Weg zum gerechten Frieden erfordert einen langen Atem

Im Jahre 2001 wurde vom Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) die Dekade „Überwindung von Gewalt“ ausgerufen. Vom 17. bis 25. Mai 2011 fand in der jamaikanischen Hauptstadt Kingston zum Abschluss die „Internationale ökumenische Friedenskonvokation (IöFK) statt. Fritz Wunderli (Kirchenrat der Evang. Landeskirche AR/Al) war einer der Delegierten des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK). In seinem Bericht sind Notizen aus den Plenarveranstaltungen und Workshops mit Textstellen aus der offiziellen Schlussbotschaft (*in kursiver, roter Schrift*) verbunden.

Jamaika – der richtige Versammlungsort

Jamaika verzeichnet offiziell eine hohe Kriminalitätsrate, in der Regierung und der Verwaltung gibt es Korruption und das Land weist ein deutliches Wohlstandsgefälle zwischen Arm und Reich auf. Doch der christliche Glaube und die Zugehörigkeit zu einer der vielen Denominationen sind für die Jamaikaner selbstverständlich. Die Kirchen engagieren sich stark in der Sozialhilfe, in der Erziehung und der Seelsorge und gelten deshalb als verlässlicher als der Staat. Doch scheinbar scheuen sie eine Einmischung in Themen der Landespolitik, die auch sie besonders angehen.

Wir, fast 1000 Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus mehr als 100 Ländern (...) haben uns auf dem Gelände der Universität der West Indies in der Nähe von Kingston versammelt. Unser tiefer Dank geht an unsere Gastgeber in Jamaika und der ganzen karibischen Region, die uns sehr grosszügig einen mannigfaltigen und offenen Rahmen für unsere Begegnung bereitgestellt haben. Allein die Tatsache, dass wir auf dem Gelände einer ehemaligen Zuckerplantage getagt haben, hat uns die Ungerechtigkeit und Gewalt der Sklaverei und des Kolonialismus in (...) Erinnerung gerufen.

Gebet, Fasten, Sozialarbeit und harter Polizeieinsatz

Im Sitzungszimmer der „St. Andrews Congregation“ im Stadtteil „Trench Town“ erklärt der Direktor, dass sich die Mordrate in ihrem Quartier dank Gebet, Fasten, guter Sozialarbeit und hartem Polizeieinsatz innert relativ kurzer Zeit von über 100 auf unter 20 jährlich gesenkt habe. Seine Kirchgemeinde hat nicht nur Kindergärten und Schulen eröffnet, sondern sich auch im sozialen Wohnungsbau engagiert. Später berichtet ein Pfarrer der lokalen Kirchenorganisation "Holy Network" in einem Workshop, wie er Angehörige von Mordopfern betreut und mit Jugendlichen arbeitet. Auch er vernetzt sich in seiner Arbeit mit der Polizei, mit staatlichen und anderen kirchlichen Sozialeinrichtungen, begleitet junge Männer (häufig Analphabeten) bis tief in die Nacht, weil die meisten Gewalttaten dann stattfinden, organisiert deren Schulbildung und sorgt für Arbeitsplätze.

Engagierte Eröffnungsansprachen mit Wiederholungen und Nuancen

Wir verstehen Frieden und Friedensstiften als unverzichtbaren Bestandteil unseres gemeinsamen Glaubens. (...) Die Mitgliedskirchen des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) und andere Christen und Christinnen sind wie nie zuvor vereint in ihren Bestrebungen, Mittel und Wege zu finden, um gegen Gewalt vorzugehen und Krieg zur Herstellung eines „gerechten Friedens“ abzulehnen. Gerechter Friede entsteht durch eine gemeinsame Antwort auf Gottes Ruf, Frieden in Gerechtigkeit herzustellen (...) und verpflichtet uns, eine Kultur des Friedens aufzubauen.

Metropolit Hilarion von Volokolamsk, der „Ausserminister“ der russisch-orthodoxen Kirche beklagt, dass die visuellen Medien viel Gewaltverherrlichung und Gewaltästhetisierung betreiben und bezeichnet die wirtschaftliche Übermacht des Nordens über den Süden als eine Ursache von Gewalt. Für die verfolgten Christen in den Ländern Arabiens und Asiens fordert er einen organisierten Schutz. Etwas merkwürdig mutet seine Behauptung an, in Russlands Geschichte habe es nie religiöse Kriege oder Konfrontationen gegeben. Hat er die Judenpogrome im 19. Jahrhundert vergessen?

Margot Kässmann, die ehemalige lutherische Bischöfin und Ratsvorsitzende der EKD, fasst ihre Überzeugungen wie folgt zusammen: Gewalt darf in keinem Fall durch die Religion legitimiert werden; es gibt keinen Weg zum Frieden, Friede ist der Weg; Menschen, die Frieden zwischen Konfliktparteien vermitteln, benötigen unsere Unterstützung und die Kirchen müssen die Regierungen herausfordern, um die Herstellung und den Handel von Waffen zu beenden.

Auch der von den Nazis verfolgte und nach Neuseeland emigrierte Friedensaktivist Paul Oestreicher lehnt jegliche Gewalt – auch gegen Feinde – ab. Er erwähnt den beispielhaften Mut von Franz Jägerstätter, der den Waffendienst in der deutschen Wehrmacht verweigerte und von seinem Bischof zum Nachgeben aufgefordert wurde. "Du wirst exekutiert werden, denk an deine Frau und die Kinder." Seine Antwort: „Bischof, willst du, dass ich russische Ehemänner und Väter töte?“

Friede in der Gemeinschaft – Zeugnisse von Gewalterfahrung, die unter die Haut gehen

Eine palästinensische Christin berichtet in der ersten Plenarsession von Diskriminierung, Vertreibung und der Verweigerung fundamentaler Menschenrechte durch die israelische Polizei und Armee. Bei allem Leiden und trotz des politischen Stillstandes gibt es Anzeichen von Gleichstellung für Frauen innerhalb der palästinensischen Gesellschaft. Die palästinensischen Kirchen haben mit dem Wahrheitsdokument von 2009 einen guten Schritt getan. "Ich stehe hier nicht als Tochter eines besiegten Volkes!" Nach ihr kommt eine Israelitin zu Wort. Die jüdische Tradition beruht auf einem humanitären Menschenbild, sagt sie, Zionismus ist nicht der Feind, sondern nur eine bestimmte Auslegung davon. „Ich bin Zionistin und ich will einen palästinensischen Staat“. Beide Seiten vergessen, dass sie nicht nur Opfer, sondern auch Täter sind und verdecken so ihre ungeredete Verhalten.

Unsere Liebe zum israelischen wie auch zum palästinensischen Volk lässt uns zu der Überzeugung gelangen, dass die fortgesetzte Besatzung beiden Völkern Schaden zufügt. Wir sehen mit Sorge und Mitgefühl, wie Menschen in vielen arabischen Ländern für Freiheit, Gerechtigkeit und Menschenrechte kämpfen, ein Kampf, den mutige Menschen auch in anderen Kontexten führen, ohne dass die Welt ihnen Aufmerksamkeit schenken würde.

Schlimme Gewalterfahrung aber in einem anderen Kontext macht auch Asha Kowtal, eine indische Dalit-Frau. Ihre Schilderungen verdeutlichen die Grausamkeit des indischen Kastensystems. Die kastenlosen Dalits leben in grosser Armut. Sie beschwört die Zuhörenden: „Ich gehöre zu den Ausgegrenzten, habt Teil an unserem Kampf für Würde und Respekt!“

Die Kirchen müssen auch weiterhin gegen Rassismus und Kastenwesen als entmenschlichende Realitäten in der heutigen Welt vorgehen. Desgleichen muss Gewalt gegen Frauen und Kinder als Sünde benannt werden.

Friede mit der Erde – wir tragen zur Gefährdung bei

Die Umweltkrise ist eine zutiefst ethische und spirituelle Krise der Menschheit. Wir erkennen an, dass die Menschen der Erde mit ihrem Verhalten Schaden zugefügt haben, und bekräftigen unser Bekenntnis zur Bewahrung der Schöpfung und zu dem

Lebensstil, den uns dies abverlangt. (...) Natürliche Ressourcen und gemeinsame Güter der Menschheit wie Wasser müssen gerecht und nachhaltig miteinander geteilt werden. (...) Die ökologische Schuld der Industrieländer, die für den Klimawandel verantwortlich sind, muss bei den Verhandlungen über die Anteile bei den CO2-Emissionen und die Pläne für die Anpassungskosten berücksichtigt werden.

Pfr. Tafue Lusama aus der südpazifischen Inselgruppe Tuvalu schildert, wie das Grundwasser mehr und mehr von Salzwasser durchsetzt wird, dass es mehr Trockenzeiten und stärkere Stürme gibt. Schleichend brechen Stücke von Land weg. Die Korallen bleichen aus, sterben ab und die Fische verlassen die nähere Umgebung der Inseln. Das gefährdet die Proteinversorgung der Bevölkerung. Die Bewohner wissen nicht, wie lange sie dort noch leben können. Sie fürchten, im Falle einer (Überflutung und) Evakuierung ihre Souveränität, ihre Kultur zu verlieren und der Armut zu verfallen.

Friede auf den Marktplätzen – es gibt Alternativen zum globalen Börsen-Kapitalismus

Der Weg zum gerechten Frieden erfordert eine gerechte Wirtschaft. Die Armen dürfen nicht ausgeschlossen werden und Werte wie Integration und Fairness müssen Gewicht bekommen. Ein Beispiel aus Tansania verdeutlicht die Hässlichkeit, die Perversion und das strukturelle Unrecht des globalen, privaten Kapitalismus: Eine internationale Firma erwirbt die Schürfrechte einer Goldmine. In der Nähe entstehen ein Flugplatz und eine Stadt für die ausländischen, höheren Angestellten und Manager des Unternehmens, alles in Luxusausführung. Die tansanischen Behörden haben keinen Zugang zur Mine und den Annex-Anlagen. Sie wissen nicht, wie viel Gold die Firma abbaut und ins Ausland exportiert, wie gross ihre Profite sind. Die Umgebung der Mine verbleibt in Armut, der Multi ist an den Menschen dort nicht interessiert. Er hinterlässt später eine zerstörte Landschaft.

In der globalen Wirtschaft gibt es viele Beispiele für strukturelle Gewalt, die (...) durch die passive Hinnahme weit verbreiteter Armut, von Handelsverzerrungen und fehlender Gleichberechtigung zwischen Angehörigen verschiedener Gesellschaftsklassen und zwischen Ländern charakterisiert ist. Im Gegensatz zum ungebremsten Wachstum – der Vision des neoliberalen Systems – entfaltet die Bibel eine Vision von einem Leben in Fülle, ungeachtet von geographischer Region, Lebensumfeld, Geschlechtszugehörigkeit, sexueller Orientierung, Alter, Leistungsfähigkeit, Rasse, ethnischer Zugehörigkeit oder Religion. Die Kirchen müssen lernen, effizienter für die vollständige Umsetzung von wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Rechte als Grundlage für „eine Wirtschaft im Dienst des Lebens“ einzutreten.

Die wirtschaftliche Globalisierung hat manchen Menschen Fortschritt gebracht, aber die Frage der Macht ist nicht gelöst. Das macht ein Workshop der deutschen Delegation deutlich, die den Entwurf einer „solidarischen Ökonomie“ präsentiert. Das reale Finanzsystem will Geld, rein aus Spekulation, ohne Bezug zur realen Wirtschaft schaffen. Die Folge sind Kapitalblasen. Die Macht der globalen Banken und Multis ergießt sich in alle Länder, sie sind in der Lage, alles was erwerbbar ist, zu kaufen, riesige Ländereien, Land- und Wasserrechte. Eine solidarische Ökonomie organisiert sich in Kooperativen und setzt auf gemeinsame Wohlfahrt, Nachhaltigkeit, Selbstbestimmung, gleiche Rechte und Partizipation. Nicht mehr die Frage „was bringt Geld?“ steht im Mittelpunkt, sondern, „was macht Sinn, was ist nötig?“ Die Akkumulation von Eigentum und Geld ist in der solidarischen Ökonomie nicht mehr möglich und wenn das Kapital den üblichen, privaten Charakter verliert, wird auch die Gier danach abnehmen (detaillierte Ausführungen siehe unter: www.akademie-solidarische-oekonomie.de).

Friede zwischen den Völkern – es geht weniger um militärische, als um menschliche Sicherheit

Die Geschichte führt uns, insbesondere im Zeugnis der historischen Friedenskirchen, vor Augen, dass Gewalt gegen den Willen Gottes ist und keine Konflikte lösen kann. Aus diesem Grund gehen wir über die Lehre vom gerechten Krieg hinaus und bekennen uns zum gerechten Frieden. Voraussetzung dafür ist, dass Konzepte nationaler Sicherheit, die sich exklusiv auf die eigene Nation konzentrieren, zugunsten der Sicherheit für alle überwunden werden.

In den letzten Jahren haben sich die Kriege zwischen den Staaten reduziert, innerhalb der Staaten hingegen verstärkt. Ethnische, kulturelle Streitigkeiten und Terrorismus sind die Hauptursachen. Die Regierungen investieren viel in militärische, aber wenig in menschliche Sicherheit. Eine japanische Frau, die den A-Bombenabwurf überlebt hat, plädiert via Videobotschaft für eine bedingungslose Ächtung aller Atomwaffen, aber die Nuklearmächte unterhalten sie zur gegenseitigen Abschreckung. Neue konventionelle Waffen mit gesteigerter Wirkungskraft sind in Entwicklung. Das wirft ein Licht auf die wirtschaftlichen Aspekte der Rüstung: Um die Herstellung und den Handel von Waffen zu reduzieren, unattraktiv zu machen, müssen alternative Arbeitsplätze geschaffen werden.

Wir als Kirchen sind in der Lage, die Mächtigen Gewaltfreiheit zu lehren – wenn wir es nur wagen. Wir treten für eine vollständige nukleare Abrüstung und die Kontrolle der Weiterverbreitung von Kleinwaffen ein. (...) Es ist ein Skandal, dass gewaltige Geldsummen für Militärhaushalte, die Lieferung von Waffen an Verbündete und den Waffenhandel ausgegeben werden, während dieses Geld dringend für die Beseitigung von Armut in aller Welt und die Finanzierung einer ökologisch und sozial verantwortlichen Neuausrichtung der Weltwirtschaft gebraucht würde.

Die Schlussbotschaft – eine überzeugende Themensammlung

Es ist ein einmaliges Erlebnis, wenn Menschen aus allen Kontinenten und Kulturen interessiert aufeinander zugehen, um sich zu hören und sich auszutauschen. Die Schlussbotschaft überzeugt, weil sie die zusammengetragenen Beispiele von politischer, physischer, struktureller oder psychischer Gewalt aufgreift, klar benennt und die kritische Anfrage an die Christen und Kirchen nicht verschweigt, wie weit sie durch ihre Nähe zur Macht und zum Kapitalismus, durch falsche Rücksichtnahme oder Eigeninteresse Anteil an dieser Entwicklung hatten und haben.

im Juni 2011, Fritz Wunderli